

# Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillen-, Album-, Etuis-, Cartonagen-Arbeiter  
Schnittler etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Föhrer, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 46.

Stuttgart, Sonnabend, den 12. November 1887.

3. Jahrg.

## Das obligatorische Arbeitsbuch\*)

bildet das Hauptstückenpferd der Zünftler und Konferten, mittelst dessen sie über die „Arbeiter und Gesellen“ zu reiten gedenken. Unter der Form „Gesellenlegitimationswesen“ ist es schon lange auf allen Zusammenkünften der Innungen, sowie auf den Handwerkertagen eine stehende Frage und die jedesmalige Diskussion über dieselbe endete mit dem Beschluß, beim Reichstag diesbezüglich zu petitioniren; ferner sollten bis zur gesetzlichen Einführung der Arbeitsbücher die Innungsverbände unter sich Legitimationsausweise für ihre Gesellen einführen. Diese Ausweise ließen denn auch nicht lange auf sich warten, während die Petitionen vermöge ihrer manchmal sehr originellen Begründung den verdienten Platz im Reichstags-Papierkorb erhielten. Zu einer solchen Petitionsbegründung vom Jahr 1883 hieß es unter Anderem: „Wir wollen Ordnung im Hause und in der Werkstätte halten, jeder Gewerbetreibende soll sich vergewissern können, daß er bei der Einstellung in Arbeit wirklich einem sachmännisch vorgebildeten Gehilfen seine Werkstätte und seine Betriebsmaterialien anvertraut“ u. s. w. Also aus diesem lächerlichen Grunde sollen alle Arbeiter mit dem Arbeitsbuch ausgestattet werden? Betrachten wir doch einmal die meistens zweifelhafte Ordnung, die die Herren in ihrer Werkstätte und in Hinsicht auf die „Betriebsmaterialien“ pflegen. Wer die Verhältnisse im Kleingewerbe kennt, weiß auch, daß sehr viele der Herren Meister es nöthig hätten, an sich selbst einmal den Maßstab der Ordnung zu legen. Schon mit den „Werkstätten und Betriebsmaterialien“ ist es oft so windig bestellt, daß man sie Jedem, und wenn er auch kein Arbeitsbuch hat, unbeforgt anvertrauen darf.

Wollten doch die Herren Innungsmeister durch Anschaffung guten Werkzeugs an Stelle des verrosteten und vorsintfluthischen, guter Materialien, Innehaltung prompter Arbeitsbedingungen, pünktliche Lohnzahlung, auf Ordnung im Gewerbe halten, im Uebrigen würden schon die Arbeiter-Organisationen auf Ordnung halten, so daß berechnete Klagen über die Ausführung einzelner Gesellen verschwänden.

In der zünftlerischen „Allg. Tischlerzeitung“ vom 15. Juli werden den Lesern allerlei Klagen, für die man bloß ein mitleidiges Lächeln haben kann, aufgetischt, und den Schluß gipfelt der Verfasser, ein Herr C. K., in folgenden Worten: „Diese Uebelstände würden nicht existiren, wenn durch Gesetz bestimmt würde, daß jeder Handwerker, solange er Arbeitnehmer ist, Legitimations-

papiere führen muß, so gut wie jeder Kaufmann oder Beamter, ja die Beamten sind stolz auf ihre Zeugnisse und auch jeder tüchtige Handwerker. Der Nichtbesitz der Legitimationspapiere wirft von vornherein ein ungünstiges Licht auf Jeden. Selbstverständlich müßte auch jeder Handwerker eine strenge Gesellen- und Meisterprüfung bestehen, so gut wie jeder Beamte seine Prüfungen bestehen muß, wenn er angestellt sein will, ja, jeder Soldat muß den an ihn gestellten Anforderungen genügen, es wird Niemand befördert der nicht fähig ist. Die deutsche Armee hätte 1870 und 1871 sicher nicht die Resultate erzielt, wenn sie nicht mit aller Strenge geschult gewesen wäre.“ Die Ausführungen des Herrn sind sehr bezeichnend für ihn und für die Zünftler überhaupt. Mit „aller Strenge“ müssen denn doch die Arbeiter „geschult“ werden, wie die Armee, denn nur so ist das Handwerk zur alten „Würde und Blüthe“ zu erheben. Ohne Zweifel schwebt da den Herren ein Gesellen-„Korps“ vor Augen, das nur auf Wink ihrer Vorgesetzten, der Innungsobermeister, Innungsausgänge, Vorstände und Centralvorstände, zu hören und zu gehorchen hätte. Man sieht, unsere Zünftler sind beehrlicher als ihre Kollegen im 15. Jahrhundert. Warum aber die Arbeiter sich hüten müssen, auf das Niveau der Gesindeordnung herabgedrückt zu werden, braucht hier nicht erst erwähnt zu werden. Aber kein Arbeitsbuch das uns zu Drahtpurpen in den Händen der Arbeitgeber macht, das uns den letzten Rest von Selbstständigkeit, ohne die wir nicht existiren können, nimmt. Jedermann weiß aber, daß uns dieses Arbeitsbuch nur noch abhängiger macht als wir es jetzt sind und daß es Jedem, der sich nicht alles bieten lassen will, als einen zu Meidenden kennzeichnet, da jeder Eintritt und Austritt aus den Arbeitsverhältnissen nebst Ursachen verzeichnet würde. Die Arbeitgeber haben unbestreitbar schon Mittel und Wege genug, der Vergangenheit ihrer Arbeiter nachzuspüren und sie dann wegen „mißliebiger“ Bestrebungen an die Luft zu setzen; ferner ist es ja allbekannt, daß die Herren Arbeitgeber im Allgemeinen und die Innungsmeister im Besonderen geneigt sind, alle Diejenigen, die um bessere Existenzbedingungen ankämpfen, auszuschließen, also einfach nicht zu beschäftigen. Unsere Interessen heißen uns aber energisch Front machen gegen eine solche Kontrolleinrichtung zu Gunsten der Arbeitgeber. Die Versuche zur Einführung der Arbeitsbücher sind, wie schon gesagt, älteren Datums. Der letzte wurde im Jahr 1883 gemacht und war es damals nahe daran, daß er verwirklicht worden wäre, denn die mit der Vorberathung des Antrags betraute Reichstags-Kommission hatte denselben schon angenommen. Die darüber ent-rüsteten Arbeiter sandten in wenig Wochen Petitionen mit 114,000 Unterschriften gegen die Arbeitsbücher und die Arbeitgeber solche mit

17,000 Unterschriften für die Arbeitsbücher an den Reichstag. Von den 17,000 Unterschriften waren aber viele solchen Arbeitern abgepreßt worden, die überhaupt keine eigene Meinung mehr haben und haben dürfen; gewiß sehr beachtenswerth. Dank der energischen Stellungnahme der Arbeiter blieben wir bisher von dieser uns herabsetzenden Maßregel verschont, allein seit jener Zeit haben sich unsere Chancen sehr verschlechtert und ist zu befürchten, daß sich das Projekt doch noch verwirklicht. Da ist der Hauptfaktor der entscheidend ist, die gegenwärtige Zusammensetzung des Reichstags, dessen Majorität, sowie die Regierung, dem Wunsch der Zünftler nicht nur nicht abgeneigt, sondern gewogen ist; ferner zog die gewerkschaftliche Bewegung der Arbeiter noch gewisse Schranken, die heute polizeilich fast gelähmt ist. Dann waren unter allen Parteien damals noch Männer, die den Muth hatten, gegen eine solche schmachvolle Behandlung der Arbeiter zu protestiren, es muß sich aber erst zeigen, ob das heute noch so ist, vor der Hand ist es zu bezweifeln.

Der Handwerkertag, der letzten Sommer in Dortmund tagte, machte an den deutschen Reichstag folgende Vorstellung: „Daß die baldige Einführung einer gesetzlichen eingehenderen Legitimation für alle unselbständigen Handwerksgehilfen und gewerblichen Arbeiter ohne Unterschied des Alters, als eine dringende Nothwendigkeit durchzuführen sei.“

Diese „eingehendere“ Legitimation bezieht sich auf ein Zeugniß, das die Arbeiter beim Abgang annehmen und beim Eintritt vorzeigen müssen. Nun kann zwar heute jeder Arbeiter ein Zeugniß verlangen, aber es ist nach der Gewerbeordnung geradezu verboten, etwas anderes als Zeit und Art der Beschäftigung zu vermerken. Ein solches Zeugniß darf nur, auf ausdrückliches Verlangen des Arbeiters, auf Fähigkeit, Führung und persönliche Eigenschaften ausgedehnt werden. Nach der Vorstellung des Handwerkertags und den Wünschen der Zünftler hätte also jeder Arbeiter, „ohne Unterschied des Alters“, also auch der Siebzigjährige, einer Zensur sich zu unterwerfen und das Resultat dem Arbeitgeber vorzulegen, so wie der siebenjährige Schulknaube, und um besser zu vergleichen, das „Gesinde“ in seinem Dienstbuch. Wer möchte da noch bezweifeln, daß diese Zeugnisse nur allzuoft durch Schmeichelei und Liebedienerei bestimmt werden, daß dagegen der freie, geradesinnige Mann, der seine sozialen, politischen und religiösen Ansichten nicht aufgeben mag, der nicht mit Leib und Seele zu der Arbeitskraft hin noch abhängig werden mag, im Nachtheil ist. Früher, als noch kein so großer Theil überflüssiger Arbeitskraft vorhanden war, konnten solche Zeugnisse eher extragen werden, heute wird der Einzelne nur desto sicherer ein Raub der Ausbeutungssucht durch solche. Nach einem Vorschlag

\*) Es ist dieses Thema zwar schon in Nr. 41 behandelt worden, aber die Wichtigkeit desselben wird dem Verfasser entschuldigen, wenn er trotzdem sich bemüht, für dasselbe den Raum der Zeitung in Anspruch zu nehmen, da nach seiner Meinung nicht oft genug darauf hingewiesen werden kann.

der „Berl. Börsen-Zeitung“ soll das Arbeitsbuch enthalten: Die Dauer der Beschäftigung, die Leistungsfähigkeit, erlittene gerichtliche Strafen, begangene Excesse, es muß ganz offen, ohne Rückhalt sein. Daraus können wir sehen, was uns alles bevorstehen kann, nicht daß man sich vor Strafen und Excessen zu fürchten hätte, sondern das Ende des Vorschlags ist im höchsten Grad zweideutig, es ist das ein großes Stück Holz, woraus man eine ungeheure Masse der so beliebten Hintertüren fertigen kann.

Aber eine gute Seite hat das Ganze auch, nämlich die Arbeiter werden dadurch endlich sehen, was sie von den „warmen Herzen“ zu halten haben, sie werden einsehen, daß ihr ganzes Heil in starken Organisationen besteht. Wenn man nur bedenkt, wie nötig der bis jetzt erfreulicherweise wenig in Anspruch genommene Rechtsschutz ist, um nicht unter dem unausbleiblichen Mißbrauch des Zeugnißzwanges oder Zwangsarbeitsbuchs leiden zu müssen, so wird man einsehen, daß dieser Zwang unabsehbar für uns agitieren würde. Zu glauben aber wäre auch, daß dadurch die Fachorganisationen der Arbeiter unmöglich gemacht werden sollen, aber es ist schon oft Böses zum Guten umgeschlagen, und so wollen wir auch hier hoffen, daß das Solidaritätsgefühl geweckt, bzw. gestärkt werde. Aber vereint wie 1883 wollen wir Arbeiter rufen: „Kein Arbeitsbuch!“

## Correspondenzen.

**Erurt.** Am 23. Oktober versammelten wir uns im Vereinslokal, wo die vierteljährliche Generalversammlung abgehalten werden sollte. Da die Krankenkasse auch Abrechnung hatte, konnte die Versammlung erst um 1/10 Uhr durch den Vorsitzenden, Herrn Kersting, eröffnet werden. Auf der Tagesordnung stand zuerst Kassenbericht. Durch den Kassierer wurde die Abrechnung vom 3. Quartal vorgelegt, woraus wir das Wichtigste entnehmen: Gesamteinnahme betrug 200,79 M., Ausgabe 80,98 M. Der gegenwärtige Bestand war: 119,18 M. Nach Abzug der Beiträge an den Verband betrug der reine Bestand 69,06 M. Nachdem die Revisoren die Abrechnung für richtig befunden hatten, wurde dem Kassier, Herrn Smolny, Decharge erteilt. Dann folgte

## Londoner Erlebnisse.

Eine Warnung für Auswanderungslustige nach England.

Von Richard Ale.

Im Monat Februar und März d. J. besuchte ich bei meinem Dasein in London verschiedene deutsche und englische Buchbindereien, um Arbeit zu erhalten. Zu meinem größten Bedauern aber wurde mir in keiner einzigen Werkstube Arbeit angeboten, was mich um so mehr verdroß, da ich zu diesem Zwecke nach London fuhr. In größeren Fabriken wurde mir der Eintritt verweigert und in kleineren Werkstätten sah man mich groß an, daß ich nach Arbeit anfragte. So kam ich eines schönen Tags in eine Buchbinderei, welche in einer Duerstraße der Commercial-Road liegt und frage ganz bescheiden nach Arbeit an; vergeblich suchte ich unter den dort arbeitenden Mädchen den Werkführer, aber statt dessen kam mir eine ältere Dame entgegen, welcher ich nochmals meine Bitte vortrug. Raum ausgerebet, warf sich die alte Dame in Positur und wies mir mit der Bedeutung die Thür: „Ich sollte nur machen, daß ich nach Deutschland wieder käme, in London gäbe es genügend Arbeitslose, welche eher Arbeit bedürftig sind als die Deutschen, die sich ansetzen kommen.“

Sprachlos ging ich meiner Wege und nahm mir vor, England rechtzeitig zu verlassen, um in Deutschland noch vor Ostern eine Stellung zu finden, was mir auch später gelang.

ein kurzer Geschäftsbericht von Herrn Smolny, der folgende Mitgliederzahlen ergab: Bestand der Mitglieder 30. Hiesige 21, auswärtige 9. Bei Punkt 2, Ergänzungswahl für den zweiten Vorsitzenden, wurden drei Herren vorgeschlagen: Otto, Nepoch und Mez. Da Letzterer dankend ablehnte, wurde zur Wahl unter den Ersteren geschritten. Herr Otto erhielt die Majorität und nahm die Wahl dankend an. Nach Erledigung dieses Punktes wurde zu Punkt 3 geschritten. Wahl eines definitiven Schriftführers. Als solcher wurde vorgeschlagen und einstimmig gewählt Herr Wölfel und von demselben die Wahl dankend angenommen. Als Punkt 4 stand Wahl eines Bibliothekars, da der jetzige, Herr Styr, durch Militärangelegenheiten gezwungen ist, uns zu verlassen. Unter den beiden vorgeschlagenen Herren, Nepoch und Hesse, wurde Ersterer durch Stimmenmehrheit gewählt. Die Wahl nahm dieser auch dankend an. Vor Erledigung des fünften Punktes, Verschiedenes, wurde eine Pause von 15 Minuten angelegt. Während dessen langte unverhofft ein auswärtiger Kollege, Herr Hauwede, an, und wurde nach Verlauf der Pause vom Vorsitzenden im Namen des Vereins herzlich begrüßt. Sodann theilte uns der Vorstand, Herr Kersting, mit, daß er einen Saal zu unserem Stiftungsfeste in Aussicht hätte und bittet um endgiltigen Beschluß, wann und ob der Saal genommen werden soll. Trotz längerer Debatte konnte noch nichts Bestimmtes festgestellt werden, sondern wurde beschlossen sich gemeinsan noch einmal umzusehen. Kollege Hauwede meldete sich dann zum Worte und gab uns einen kleinen Bericht über den Ort seiner jetzigen Thätigkeit. Zum Schluß wurden wir durch einen interessanten Vortrag von Herrn Kersting ermahnt, fest zusammen zu halten, da nur durch Einigkeit und Stärke der Zweck unseres Verbandes gefördert werden könnte. Um 12 Uhr erfolgte dann der Schluß der Versammlung.

**Freiburg i. B.** Am Samstag den 22. Oktober hielt der hiesige Unterstützungsverein seine vierteljährliche Hauptversammlung ab mit folgender Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht; 2. Wahl eines Revisoren; 3. Verschiedenes und Fragekasten. Aus den Berichten entnehmen wir Folgendes: Abgereicht 7 Mitglieder, zugereicht 6 Mitglieder, ausgeschlossen wurde ein Mitglied. Zahl der Mitglieder am Schluß des dritten Quartals 13. Reiseunterstützung wurde im dritten Quartal M. 6,75 ausbezahlt. Es ist dies ein Zeichen, daß unsere Zahlstelle wenig bereist wird und haben wir daher schon in der vorletzten Versammlung beschlossen, den durchreisenden Kollegen noch freies Nachtlager zu gewähren, damit unsere Herberge zugleich auch mehr benützt wird. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung, Wahl eines Revisoren, wurde Kollege Kögler wieder gewählt. Unter Verschiedenem kam weiter nichts Wichtiges zur Debatte, dagegen befanden sich im Fragekasten zwei Fragen. Die erste

Bemerkenswerth ist es, was ich bei meinem Dasein in London in dem deutschen Blatte „Herzmann“ las. Der Artikel, welcher bezeichnet war: „Die Deutschen in England“ erregte damals vieles Aufsehen und lautete folgendermaßen:

„Der ‚alte Kerr‘, wie die Engländer ihn mit Vorliebe nennen, der Richter im Bagatellgerichtshof der Stadt London, von dessen gewöhnlich sehr gesunden Urtheilen man viel Beweise hat, machte bei Gelegenheit eines Falles, wo ein deutscher Klärjünger seinen Arbeitgeber um 4 Sterl. verklagt hatte, einige Bemerkungen über die Deutschen, die, da sie aus dem Munde eines Richters kamen, sehr großes Aufsehen erregten und von der Presse stark kommentirt wurden. Er bemerkte nämlich, daß der Fall den Beweis liefere, daß es in London eine Menge von Deutschen gäbe, die zu sehr geringen Löhnen arbeiteten, während die Engländer darboten. Wenn sie nach ihrer Heimath kehrten, so würden englische Richter und Jury's nicht mit solchen Streitigkeiten behelligt werden. Diese Leute kämen hier nicht allein freiwillig herüber, sondern werden häufig eigens von den Arbeitgebern eingeführt, die sie dann zu ihrem Nutzen ausbeuteten. Er würde den Arbeitgebern anrathen, in Zukunft Engländer zu beschäftigen, da dann diese Schwierigkeiten ein Ende nehmen würden. Diese Bemerkungen wurden natürlich mit Beifall begrüßt. Die Geschworenen, von denen einer bemerkte, der Kläger scheine sein eigenes Todesurtheil unterschrieben zu haben, und der Fall sei eigentlich gar nicht für eine Jury geeignet,

lautet: „Wie stellen wir uns zu den beiden Artikeln in Nr. 42 u. 43 unserer Zeitung, Agitation betreffend.“ Hierzu führt Kollege Burgheimer an, daß das Verbreiten von Agitations-Nummern nicht so zweckentsprechend sei als eine Agitationsreise und sei er mit dem Artikel in Nr. 43 unserer Zeitung vollständig einverstanden, da Vereine wie Berlin, Magdeburg u. s. w. Kräfte besitzen, um in ihrer nächsten Umgebung Agitationsreisen unternehmen zu können, dadurch würden dann die Unkosten nicht so groß sein als wenn der Verbandsvorstand so weite Reisen unternehmen sollte. Kollege Groß erwidert hierauf, daß hier zunächst eine Frage in Erwägung zu ziehen sei, nämlich ob sich die Opfer die man für eine Agitationsreise bringt auch lohnen würde und sollte man dies zu erwägen dem Verbandsvorstand selbst überlassen. Es sei ja richtig, daß mit einer Agitationsreise mehr bezweckt werden könnte als mit dem Verbreiten der Agitationsnummern. Besonders hier, wo die Kollegen meistens die Prinzipien unserer Organisation kennen und bloß wegen Persönlichkeiten unserem Verein fernbleiben, würde dies zutreffen. Die zweite Frage lautet: „Sind vielleicht schon Erhebungen gemacht worden, ob es nicht möglich wäre, Krankenkassen und Unterstützungsvereine miteinander zu vereinigen, wie es bei den Buchdruckern der Fall ist?“ Kollege Burgheimer führt an, daß, wenn eine solche Vereinigung zu ermöglichen wäre, die Kollegen mehr gezwungen wären unserem Verbands beizutreten. Kollege Groß ist der Ansicht, daß eine solche Vereinigung unter den heutigen Verhältnissen unmöglich sei, da man den Fachorganisationen so alle Mittel und Wege raubt, die sie zu einem günstigen Resultate führen könnte. Es wird auch über diese Frage nicht weiter debattirt und da sich Niemand mehr zum Wort meldet, folgt Schluß der Versammlung um 11 Uhr. J. G.

**Freiburg i. B.** Wie es die Pflicht eines tüchtigen Verbandsmitgliedes erfordert, überall da, wo Kollegen zusammen kommen, die Ideen des Verbandes zu verbreiten und zum Beitritt anzuermuntern, benützte ein Mitglied des hiesigen Unterstützungsvereins die am Samstag den 15. Oktober abgehaltene Versammlung der Verwaltungsstelle der Krankenkasse, um die anwesenden Kollegen auf die Nothwendigkeit der Fachorganisationen aufmerksam zu machen. Auf dieses unerhörte Beginnen glaubte nun ein Kleinmeister erwidern zu müssen, indem er sich äußerte, daß nur solche Arbeiter dem Fachverein angehören, welche nicht

\*) Dies würde umso mehr der Fall sein, wenn noch eine Krankenkasse damit verbunden würde. Gerade die als Muster angeführte Organisation der Buchdrucker zeigt uns die Unmöglichkeit dieses Planes, denn die Buchdrucker sind eben gerade auf dem besten Wege, ihre centrale Krankenkasse als nicht mehr lebensfähig zu erklären. D. Med.

erkannten dem Kläger die 4 Sterl. zu, worauf der Richter den Beklagten noch zur Tragung der Kosten verurtheilte. Von seinem Standpunkte als Engländer und auch als Richter, — dem die Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Ausländern, deren Sprache er nicht versteht und die oft entweder gar kein oder doch nur sehr wenig Englisch verstehen, manche Schwierigkeiten bereiten und viel Zeit kosten mögen, sind die Bemerkungen des Herrn Kerr wohl erklärlich; auch ist es ja sehr zu bedauern, daß viele Deutsche hier mitunter zu sehr niedrigen Löhnen zu arbeiten genöthigt sind, auch vielfach herübergelockt werden, um dann eine Art Sklavenleben zu führen; wenn Herr Kerr aber den Arbeitgebern empfiehlt, in Zukunft nur Engländer zu beschäftigen, so scheint er viel zu weit zu gehen, denn in vielen Geschäftszweigen würde dies den Arbeitgebern Nachtheil bringen. Wenn die jungen Engländer, statt sich in ihren Mußestunden mit Fußball, Cricket, Wettrudern, Pferderennen und anderen Unterhaltungen zu beschäftigen — die ja den Körper stärken mögen, zur Ausbildung der Geisteskräfte aber nicht besonders viel beitragen, — ihre Zeit zum Erlernen von Sprachen, der Stenographie, der Technik ihrer Gewerbe und anderer zum Fortkommen nöthiger Kenntnisse verwenden würden, wie das die Mehrzahl der jungen Deutschen thut, so wäre es jedenfalls besser bestellt.“

Wenn die englischen Commis und Handwerker so anspruchslos, mäßig und solid leben würden, wie unsere deutschen Commis und Hand-

arbeiten wollen oder nicht arbeiten können, und der Verband nur solche die Kleinmeister herunterzubringen\*).  
 Schreiber dieses ist jedoch der Ansicht, daß nicht solche Arbeiter der Fachorganisation angehören, die nicht arbeiten wollen, sondern daß denselben Kollegen beitreten resp. angehören, welche erkannt haben, daß es so nicht mehr weiter gehen kann, daß etwas geschehen muß, um unser Handwerk zu heben, unsere Lage zu bessern, welche die Nothwendigkeit der Fachorganisation erkannt haben, die aber auch erkannt haben, daß dies nur durch ein festes Zusammenhalten, nur durch eine feste Organisation geschehen kann. Wenn man einwendet, es gehören diesen Vereinigungen Arbeiter an, die nicht arbeiten können, so möchte ich doch die Herren Prinzipale ersuchen, auch nach der Ursache zu forschen. Ich glaube doch, daß die Grundbedingung um einen tüchtigen Arbeiter heranzubilden, in der Lehre liegt. Und wie dieselben herangebildet werden, das wissen wir, daß sie ausgebüßt, ausgebeutet werden, daß sie vielfach als Hausknechte benützt werden und dann in einem Jahr alles lernen sollen, daß sie dem Meister recht viel verdienen müssen. Kommt dann ein solcher Arbeiter aus der Lehre, so findet er sehr oft auch nicht gleich eine Stelle, wo er sich weiter ausbilden kann, sondern er kommt in ein großes Geschäft, wo er an irgend welche Theilarbeit gestellt wird. Möge man hier die Ursache suchen, wenn es viele Arbeiter gibt, die in ihrem Fache nicht so ausgebildet sind. Wenn man uns vorwirft, wir wollen die Kleinmeister hinunterbrücken, so ist das von denselben eine sehr irrihe Ansicht, da gerade das Gegenteil der Fall ist. Ich will hierüber nichts weiter erörtern, ist doch schon genügend darüber gesprochen und geschrieben worden, aber das scheint der betr. Prinzipal überhört zu haben, daß der Kollege sagte, wir sind uns wohl bewußt, daß es oft Kleinmeister gibt, die schlechter gestellt sind als ein Fabrikarbeiter, daß es Kleinmeister gibt, die Samstags oft stundenlang herumlaufen müssen, um den Wochenlohn für ihre Arbeiter zusammenzubringen, daß auch die Kleinmeister unter der immer mehr und mehr heraufkommenden Großproduktion zu leiden haben. Aber auch bei den Kollegen, die unserem Verein fernstehen, ist auch diesmal wieder die gleiche Ironie zu Tage getreten. Da stehen die Herren und sehen uns ruhig zu, wie wir bestrebt sind, an dem großen Werke, an der großen Aufgabe zu arbeiten, um eine Besserstellung unserer Lage herbeizuführen. Sie tadeln alles Unthun, alles Unwesen, aber dem Verein treten sie nicht bei, um uns zu zeigen auf welche Art und Weise wir vorzugehen haben, um wenigstens etwas zu erreichen.

\*) Wir empfehlen diesem Manne, den Leitartikel in Nr. 44 d. Ztg. recht aufmerksam zu lesen, vielleicht wird es dann in seinem Geiste etwas heller, was er sehr zu bedürfen scheint. D. Red.

werker dies meistens thun\*), so würden sie deren Konkurrenz nicht zu fürchten haben und würden dann auch wohl von ihren eigenen Landsleuten den Ausländern vorgezogen werden; so lange sie aber dies nicht thun, wird mancher Arbeitgeber dem vielseitigen, fleißigen Ausländer stets gern Beschäftigung und auch guten Lohn geben, weil er sicher ist, seine Arbeit befriedigend gethan zu bekommen.

Es ist stets vor dem unüberlegten Hinüberfahren mittelloser Deutschen nach England gewarnt, aber von niedrigen Löhnen noch nie ein Wort gesprochen, müssen aber entschieden dagegen protestiren, wenn unseren Landsleuten die Schuld an Zuständen beigemessen wird, die sie nicht verschuldet haben. Die Deutschen werden einmal an und für sich nicht mit allzugünstigen Augen angesehen, um so mehr ist es daher zu bedauern, wenn von der Richterbank Urtheile fallen, die geeignet sind, das ohnehin schon starke Vorurtheil gegen die Deutschen zu erhöhen.

Deutsche und Engländer sind stammverwandt; im Wettstreit der ehrlichen Arbeit haben Beide ihre Existenz zu erringen, einerlei, in welchem Lande es auch sein mag.

\*) Soll wahrscheinlich soviel heißen wie, „so billig arbeiten würden“. Aber das ist ja gerade das was den Deutschen im Auslande nicht sehr beliebt macht, da durch die zu große Anpruchslosigkeit der englische Commis und Handwerker die Konkurrenz ebenso empfindet wie der Arbeiter in Deutschland die Heranziehung noch billigerer Arbeitskräfte aus dem Auslande.

Wir wollen hoffen, daß auch diese einmal zur Einsicht kommen und für ihre eigenen Interessen eintreten werden.

Gotha. Am Sonnabend den 29. Oktober hielt unser Verein im „Klublokal“ die zweite Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung war verzeichnet: 1. Aufnahme neuer Mitglieder; 2. Rechnungsbereich des Kassiers; 3. Vorstandswahl; 4. Verschiedenes. Die Versammlung wurde gegen 9 Uhr durch den Vorsitzenden eröffnet. Nachdem der erste Punkt erledigt war, wurde zum zweiten Punkt, Kassenbericht, geschritten. Nach diesem haben wir eine Einnahme von Mk. 25,60 zu verzeichnen. Bestand vom zweiten Quartal war Mk. 35,14. Summa Mk. 60,78. In Unterstüngen reisender Kollegen wurden an 23 Personen Mk. 18,75 verbraucht, verbleibt nach Abzug der Portis und sonstigen Ausgaben ein Baarbestand von Mk. 28,17. Nachdem Kollege Otto Zöllner die Kasse, sowie Bücher revidirt und für richtig befunden hatte, wurde unserem Kassier, G. Hübner, Decharge ertheilt. Sodann wurde zur Wahl eines Vorsitzenden und eines Revisors geschritten. Zum Vorsitzenden wurde Kollege Ed. Wigelt und zum Revisor resp. Schriftführer Kollege Ad. Tarz gewählt. Von Beiden wurde die Wahl dankend angenommen und versprochen, stets das Wohl und die Förderung des Vereins im Auge zu haben und wurden die Kollegen ersucht, selbiges auch zu thun und die Versammlungen regelmäßig zu besuchen. Obgleich im zweiten Quartal unsere Mitgliederzahl auf 18 und im dritten Quartal bis auf 10 schmolz, da verschiedene abgereist, auch 4 wegen Restiren des Beitrages gestrichen werden mußten, so ist im Laufe des Oktobers die Zahl auf 20 Mitglieder gestiegen. Bei Punkt 4, Verschiedenes, stellte Kollege Tarz den Antrag, um unserer Kasse einen Zuschuß zuzukommen zu lassen, mit anderen Vereinen eine Abendunterhaltung zu arrangiren. Leider werden wir diesen Antrag wieder gezwungen sein, fallen zu lassen, da die Mitgliederzahl noch zu gering ist und die anderen Vereine sich kaum zu einem solchen Anerbieten verstehen werden. Auch stellte Kollege Hübner den Antrag, dem die jährigen Stiftungsfest unseres Nachbarvereins zu Erfurt beizuwohnen. Beide Anträge wurden einer vorläufigen Erwägung überlassen. Nachdem Kollege Zöllner unseren jüngeren Kollegen den Zweck unserer Organisation auseinandersetzte, wurde zum Gemüthlichen übergegangen und verging die Zeit mit Gesang und Vorträgen rasch, trotzdem das Häuflein klein ist, waren wir doch bis nach 1 Uhr Nachts im fröhlichen Beisammensein und so mancher unserer Kollegen, welche bisher die Landstraße belebten, fühlte sich wieder wie neugeboren. Noch müssen wir an dieser Stelle unserem Kollegen, Herrn Zöllner, in Erwähnung bringen, da derselbe seit einiger Zeit die Buchbinderei an den Nagel gehängt hat und doch mit Leib und Seele der Organisation treu geblieben ist und unsere Sache im

vollsten Maße vertritt. Ihm sei an dieser Stelle im Namen des Vereins der größte Dank gebracht. Leider gibt es in hiesiger Stadt, wie ja auch in vielen anderen Städten, noch viele Kollegen, welche unsere Sache belächeln und höhnen, indem selbige sagen: Wozu ist ein Verein nötig, wenn wir feste Stellung haben; wir brauchen keine Unterstützung, und wie sonst die verschiedenen Redensarten sind. Solche wissen und verstehen Zweck und Ziel nicht oder wollen es wenigstens nicht verstehen. Die Herren sollten aber doch bedenken, daß Viele, die 3-4 Jahre im Beruf gelernt haben, nur durch die Vervollkommnung unserer Hilfsmaschinen und durch die weiblichen Arbeitskräfte weichen und die Landstraßen betreten mußten. Diese Kollegen zu unterstützen, muß jedem arbeitenden Kollegen eine Freude sein. Man braucht nur das eigene Ich im Auge zu haben, so drängt sich oft die Frage auf, ist der durch Noth gezwungene Kollege nicht im Stande, dich durch billiges Anerbieten seiner Arbeitskraft aus deiner so sicher wähernden Stellung zu bringen? Wollten sich heut die Gehilfen auf die Unterstüngen der Arbeitgeber und Zünfte verlassen, so hätten sie zum Leben zu wenig, zum Verhungern aber zu viel. Oder sollen diese vielleicht nach den Verpflegungsstationen reisen, um für eine 2- bis 4stündige Arbeitsleistung im Steinefloppen, Holzsägen u. s. w. eine erbärmliche Wasseruppe zur Stillung des Hungers zu erlangen? Das wäre doch zu viel verlangt. Allen Kollegen senden wir im Namen des Vereins Gotha einen kollegialischen Gruß und bringen ein Hoch der Organisation! H. u. W.

München. Nachdem nun das Winterhalbjahr begonnen und mit diesem ein regeres Vereinsleben, so geizt es sich wohl, einen kleinen Rückblick auf das verfloffene Sommerhalbjahr zu werfen. Von allen Orten gingen unserer Zeitung Berichte über abgehaltene Versammlungen, Feste u. dergl. zu, nur München hat sich den ganzen Sommer in ein Schweigen gehüllt, das den Redakteur dieses Blattes in einem hierher gerichteten Privatbriefe zu der Anfrage veranlaßte, ob denn München, das gemüthliche München, gar zu gemüthlich geworden sei, so daß es nicht mehr für die Gesamtheit, sondern nur mehr für sich selbst lebe. Diesen Tadel verdient aber nicht der Verein München, denn dieser war auch den Sommer über thätig, sondern der Einsender dieser Zeilen, dessen Pflicht es gewesen, als Correspondent der Buchbinder-Zeitung von Zeit zu Zeit Berichte zukommen zu lassen, dieser Pflicht aber nicht nachgekommen ist. Ich bitte deshalb um gütige Nachsicht, indem ich zugleich verspreche, von nun an meiner Pflicht fleißiger nachzukommen. — Da der vorjährige Sommerausflug unseres Vereins bei allen Mitgliedern ein so gutes Gedenken zurückgelassen, so wurde zu Beginn des heurigen Sommers beschlossen, auch heuer wieder und zwar zwei solcher Ausflüge zu arrangiren. Für den ersten Aus-

Gegen rund 37,000 Deutsche — Frauen und Kinder eingerechnet — die nach dem letzten Census in England und Wales sein sollen, sind Millionen von Engländern im Auslande, wo unseres Wissens noch Keinem die freie Ausübung seines Gewerbes verwehrt wird, wenigstens nicht in Deutschland, wo der Engländer, wie überhaupt jeder Fremde, stets äußerst zuvorkommend und rücksichtsvoll behandelt wird. Und ein solches Entgegenkommen kann der Deutsche mit Recht auch im Auslande verlangen, so lange er sich auf ehrliche Art und Weise sein Brot erwirbt und nicht gegen die Landesgesetze verstößt.

Wahr ist es, daß jeder Ausländer in Deutschland geachtet wird, wogegen der Deutsche im Auslande sich dessen nicht rühmen kann. Traurig aber ist es, daß manche gute Arbeitskraft den deutschen Boden verläßt, vorausgesetzt, manchmal auch verlassen muß, um im Auslande sein Glück zu probiren, sein sauer erspartes Geld unnötig verausgabt, was nachher, wenn das Geld alle und die Hilfsquellen ausgeschöpft sind, böse Folgen hat. Auf seine eigenen Landsleuten kann er sich unmöglich verlassen. Wie Vielen klagte ich meine Noth, als mir die Mittel zum täglichen Brot fehlten, aber niemand war bereit, mir einen Rath zu verabsolgen. Mein Logiswirth setzte mir, wie ich eine Woche im Voraus nicht bezahlen konnte, den Stuhl vor die Thür, doch zum Glück bekam ich eine Geldanweisung von Deutschland zugesandt, wo ich mich dann noch halten konnte.

Trotzdem ich in England nicht gearbeitet, so

habe ich doch die Erfahrung gemacht, daß in London unter den Arbeitern eine große Armuth und Arbeitslosigkeit herrscht, wie oft sah ich Sonntags Tausende der Besitzlosen nach der St. Paul's Cathedral marschiren, um dort dem Gottesdienste anzuwohnen und der reicheren Klasse ihre Armuth zu zeigen.

Der Verdienst in England ist ja besser als wie in Deutschland, aber dafür sind auch die Lebensmittel, Miethe zc. sehr theuer, denn das habe ich am besten an mir selbst gespürt. Ich logirte einige Zeit in einem deutschen Gasthause in der Prinzeß-Square, St. Georg's East, wo ich für die Woche mit Kost und Logis 16 Schilling = 16 Mk. bezahlen mußte.

In diesem Gasthause lernte ich auch einen jungen deutschen Kaufmann kennen, welcher einige Wochen früher wie ich nach London kam und ebenfalls glaubte mit offenen Armen empfangen zu werden. Aber wie bitter wurde er trotz seiner vorzüglichen englischen Sprachkenntnisse in seiner Hoffnungslosigkeit enttäuscht als Woche auf Woche verrann, ohne daß sich eine Stellung für ihn fand. Mit Schrecken sah er wie sein Geld schwand und es dauerte auch nicht lange, so waren seine Habeligkeiten dem Wirth verpfändet. Wie die Noth am größten, da bot sich als rettender Engel ein Posten als Pferdeträger und Wagenputzer, welcher mit Hilfe einer Anzahl von Thränen und Versicherungen der Treue und Ergebung endlich gewonnen wurde. Welcher Kontrast zwischen Einst und Jetzt!

